

Zürichs Lebensraum im Wandel der Jahrhunderte

Autor(en): **Hermann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **21 (1946)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gruß und Willkomm den Delegierten

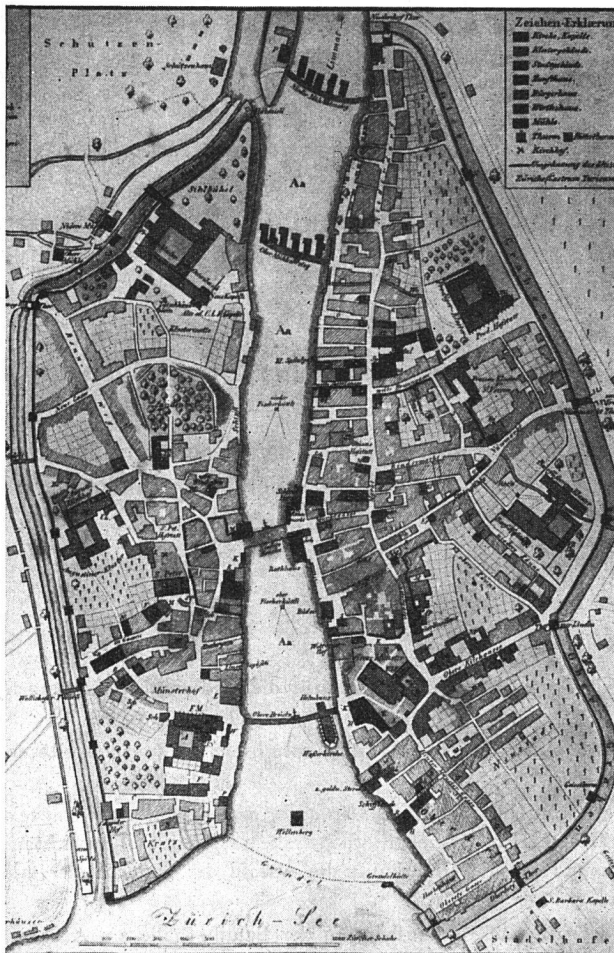
Am 15. und 16. Juni 1946 findet in Zürich die Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen statt. Wohl selten ist die Frage des genossenschaftlichen Wohnungsbaues so akut gewesen, wie gerade heute. In der Stadt Zürich, die die Ehre hat, die Delegierten diesmal zu beherbergen, vermochte die Genossenschaftsidee im Wohnungsbau schon recht früh Fuß zu fassen. Hier wurde Pionierarbeit geleistet, und die stadtzürcherischen Baugenossenschaften dürfen auf ihr Werk mit Stolz zurückblicken. Andererseits haben auch die zürcherische Einwohnerschaft und ihre Behörden diesen Bauaufgaben immer Verständnis entgegengebracht, und mit großen öffentlichen Mitteln sind hier vorbildliche Wohnkolonien entstanden.

Es ist zu hoffen, daß auf dem Wege der genossenschaftlichen Selbsthilfe dem Wohnproblem beigegeben werden kann, weil sonst das Gemeinwesen — wie wir es jetzt in Zürich erleben — erneut zum kommunalen Wohnungsbau schreiten muß.

Zusammenarbeit der gemeinnützigen Baugenossenschaften mit den Gemeinden, den Kantonen und dem Bund ist die ideale Lösung. Möge es der diesjährigen Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen vergönnt sein, den mit Erfolg eingeschlagenen Weg weiter zu beschreiten und damit dem Interesse des Landes und seiner Bevölkerung zu dienen.

Dr. A. Lüchinger, Stadtpräsident.

Zürichs Lebensraum im Wandel der Jahrhunderte



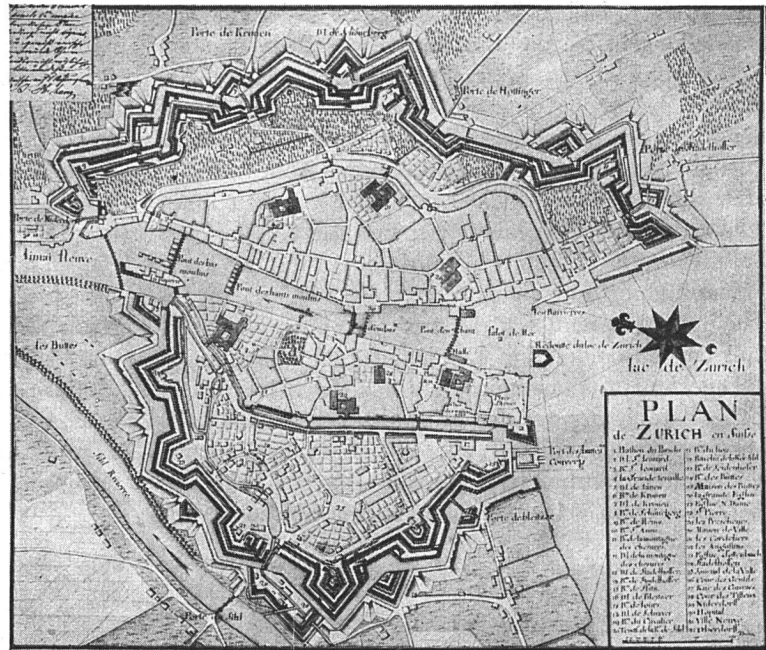
Grundriß des alten Zürich vom Jahre 1504. (Nach Salomon Voegelin, *Das alte Zürich*. Gezeichnet 1829 von Heinrich Keller, Kartograph.) Gebiet der um 1336 vollendeten dritten Befestigung zwischen Hirschengraben und Fröschengraben (heute Bahnhofstraße). Die kleinen schwarzen Quadrate längs der Festungsmauern stellen die Wehrtürme dar.

Schon die Pfahlbauer haben die Gegend um den Ausfluß der Limmat aus dem See als vorzügliches Siedlungsgebiet betrachtet, das seither durch alle Epochen hindurch eine fast ununterbrochene Entwicklung und Ausdehnung erfahren hat. Die Bedeutung der Lage Zürichs wirkte sich ganz besonders im wirtschaftlichen Leben aus, zumal im Fernverkehr und Fernhandel. Das keltische Wort bedeutete zwar noch keine Stadt, wohl aber einen durch Funde bezeugten wichtigen Flußübergang. In römischer Zeit, etwa um Christi Geburt, war Turicum Brückensiedlung und Zollstätte, die im vierten Jahrhundert durch ein stattliches Kastell auf dem Lindenhofe gesichert wurde. So muß denn auch die älteste Siedlung am rechten Limmatufer gegenüber dem Lindenhof sich befunden haben.

Der Wasserweg blieb vorerst die Hauptverkehrsader; ein Straßennetz verband ihn mit der großen Heerstraße.

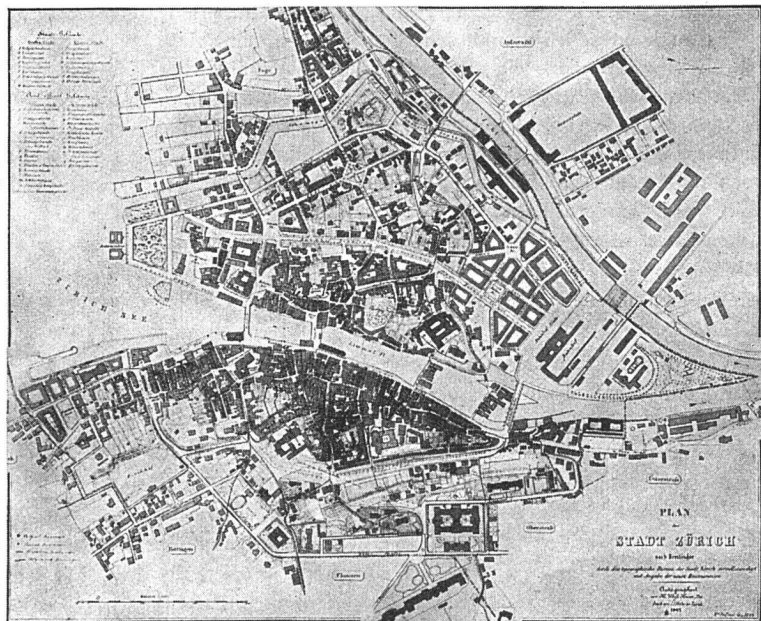
Die Ausdehnung der römischen Zollstätte und des Warenumschlagplatzes ließ sich bis heute nie genau ermitteln, daher blieben denn auch alle Ansichten über die Ausdehnung und Befestigung der Stadt im frühen Mittelalter hypothetisch. War anscheinend am linken Ufer der Lindenhofhügel als natürliche Festung zuerst besiedelt, so war am rechten Ufer eine künstliche Befestigung nötig. Man kann an ihrer Lage eine allmähliche Erweiterung der von der Schoffelgasse und der Rosengasse begrenzten mutmaßlichen Besiedlung nach Nordosten und Süden ablesen, die erkennen läßt, daß die beiden Stifte Großmünster und Fraumünster erst nach und nach in die Befestigung einbezogen wurden. Im Jahre 929 wird Zürich zum erstenmal als Stadt bezeichnet, die Marktrecht besitzt. Im zehnten Jahrhundert erfuhr Zürich eine Bereicherung seiner Einwohnerschaft durch die dauernde Niederlassung von Kaufleuten an der Marktgasse, die ihrerseits wieder freie Handwerker heranzogen. Gleichzeitig wurden die ver-

schiedenen Elemente der Ansiedlung äußerlich dadurch zu einer Einheit verschmolzen, daß ihre Wohnsitze samt den Stiftsgebäuden durch eine Stadtmauer verbunden wurden. Zur Zeit der Brunschen Revolution von 1336 war die sogenannte Dritte Befestigung erstellt. Sie reichte von der Rämistraße über den Hirschen- und Seilergraben bis zum Niederdorfende und linksseitig vom Rennwegtor bis zum See. Zürich war mit seinen 4000 Einwohnern die bedeutendste Stadt Schwabens. Beständig baute Zürich seine Befestigung aus. Unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) und der Entwicklung der weittragenden Feuerwaffen entschloß sich Zürich zur Erweiterung seiner Befestigung, die in der Hauptsache im Verlaufe von zwanzig Jahren erfolgte, aber erst im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts zur Vollendung gelangte. Im wesentlichen umfaßte sie das Gebiet des heutigen ersten Stadtkreises, der um das Jahr 1800 rund 10 000 Einwohner zählte; immer noch 3000 Einwohner mehr als die 1893 eingemeindeten Vororte um 1800 zählten. Die wirtschaftliche und die politische Entwicklung sah in den Befestigungswerken Hemmungen der verschiedensten Art. Schon vor 1830 setzte ein Kampf ein um die Erhaltung oder Schleifung der Fortifikationen. Für deren Erhaltung war mehr die Möglichkeit einer Beunruhigung durch die See- und Landbevölkerung maßgebend, für die Schleifung die militärische Wertlosigkeit und die Behinderung des Wachstums und der industriellen Entwicklung. Der Große Rat entschied sich im Januar 1833 für die Niederlegung der Festungswerke, zugleich auch für die Erweiterung der alten Straßen und die Anlage neuer Zugänge. Eine Petition der Gegner verwahrte sich für sich und für ihre Nachkommen gegen das namenlose Unglück, das mit der Beseitigung der Fortifikationen über die Stadt Zürich hereinbrechen werde. Sie vermochten aber den Gang der Geschichte nicht zu beeinflussen, und unter ihren Augen und selbst durch sie fiel im Verlaufe von zwanzig Jahren viel mehr, als wir es heute wünschten. Zürich erhielt ein vollständig verändertes Stadtbild, in dem nur noch das Gebiet der Dritten Befestigungszone ein Relief prägte. Eine der größten Bauperioden begann. Die



Zürich-Altstadt nach der Erstellung der Befestigungsanlagen des 17. und 18. Jahrhunderts. Zustand bis 1833. Der Kern der Altstadt von 1336 ist noch recht gut sichtbar.

Stadt, mit einem Flächeninhalt von 186,5 ha und 10 000 Einwohnern, wuchs bis 1892 auf 28 000 Einwohner an. Die sie umgebenden 11 Vororte zählten jetzt über 70 000 Seelen. Mit der Eingemeindung der 11 Vororte im Jahre 1893 stieg der Flächeninhalt auf 4419,08 ha, und 1934 mit der Eingemeindung von weiteren 8 Vororten auf 9180,1 ha. Davon sind 8631,8 ha festes Land, inbegriffen 2228,2 ha Waldungen und 556,3 ha Gewässer.



Zürich-Altstadt nach Plänen von 1852 und 1861. Der Großratsbeschluß von 1833 über die Schleifung der Befestigungswerke ist gründlich ausgeführt worden.

Seit einem halben Jahrtausend liebt es der Zürcher, Darstellungen, die das Einzigartige der Lage und der Topographie zeigen, als Schmuck herauszugeben. Anfänglich bestanden diese Bilder aus Szenerien. Gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts traten, ebenfalls in charakterisierend beschreibender Absicht, die in Holzschnitt verbreiteten Darstellungen auf. Mit ihnen konkurrierte ein Jahrhundert später der Kupfer- und Stahlstich. Im siebzehnten Jahrhundert trat auch die Planaufnahme mit zunehmender Genauigkeit in Erscheinung, während sich die Ansichten unter dem Einfluß des Auslandes zum Landschaftsbild wandelten.

Die Planaufnahme empfing durch die Pläne für die letzte Befestigung aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts große Anregung, aber erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts gab der Zürcher Ingenieur J. J. Müller in seinem erschöpfenden Stadtplan von

1793 im Maßstab 1 : 1000 die Grundlagen für die Aufnahmen des neunzehnten Jahrhunderts. Amtliche Übersichtspläne von Zürich erscheinen erst seit dem Jahre 1865, in welchem die polizeiliche Hausnumerierung eingeführt wurde. Nach dem Stadtplan Müllers erstellte Architekt H. Langmack in Zürich im Verlaufe von zwanzig Jahren ein maßstäbliches Modell der Stadt Zürich. Er darf füglich als das gelungenste Stadtmodell der Schweiz bezeichnet werden. Darum ist es vom Stadtrate für das Baugeschichtliche Museum der Stadt Zürich erworben worden. In einem praktisch konstruierten Gehäuse mit einem raffinierten Mechanismus zeigt es plastisch Zürich vor seiner großen Aufmachung und demonstriert so die Entwicklung unseres Lebensraumes den Augen und dem Sinnen auf das nachdrücklichste.

E. Hermann.

Jahresbericht 1945 des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen

Die hinter uns liegenden sechs Jahre grauvollen Krieges haben materielle und ideelle Schädigungen und Verwüstungen mit sich gebracht, von deren Gesamtausmaß wir uns noch kaum ein zutreffendes Bild machen können. Die Wirtschaft ist im Innersten gestört, die Produktion teilweise auf ein Minimum zurückgedrückt, der Güteraustausch aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen, und es sind ganze Erdteile an den Rand der Hungersnot geführt. Jahre und Jahre werden vergehen, bis die Folgen dieses Sturmes von der geplagten Menschheit wieder einigermaßen überwunden werden können.

Was unser eigenes kleines Land anbelangt, so scheint seine Wirtschaft zwar sich über eine unerwartete Konjunkturperiode freuen zu können. Sieht man jedoch genauer zu und zieht man in Betracht, daß wir als Exportland in empfindlicher Weise von dem Wohlergehen anderer Staaten abhängig sind, so kann man sich nicht verhehlen, daß die gegenwärtige Hochkonjunktur ihre Gefahren in sich birgt, dann nämlich, wenn ihr Strom nicht rechtzeitig in vernünftige Bahnen gelenkt wird, sondern nach Willkür sich seinen Weg selbst suchen kann. Eine gewisse Lenkung der Wirtschaft ist jedenfalls gerade heute unumgänglich notwendig, sollen nicht wieder Fehlinvestitionen gemacht werden, die sich später bitter rächen.

Von diesen Erwägungen aus gesehen dürfte es durchaus richtig sein, wenn dem *Wohnungsbau* vermehrte Bedeutung zukommt. Der Wohnungsmarkt ist heute dasjenige Gebiet, auf welchem der größte Mangel herrscht. In der Tat ergab die Leerwohnungszählung von Ende 1945 einen Tiefstand der Zahl leerstehender Wohnungen, wie er nicht einmal in der letzten Nachkriegszeit erreicht wurde. So gab es unter den verschiedenen größeren Städten eine Reihe solcher, die überhaupt keine Leerwohnungen mehr aufzuweisen hatten. Von den ungefähr 80 größern Landgemeinden wurde ein Bestand von 0,1 Prozent und von den 300 kleineren Gemeinden ein solcher von 0,2 Prozent gemeldet. Mit andern Worten: es ist in einer Großzahl der schweizerischen Gemeinden für den

wohnungssuchenden Mieter praktisch keine Wohnung mehr zu haben.

Es ist daher begreiflich, wenn der *Wohnungsbau* trotz aller Erschwerungen als das dringliche Gebot der Stunde bezeichnet wird. Leider stellen sich einer genügenden Intensivierung des Wohnungsbaues ganz erhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Zunächst war es der Mangel an Zement, der die Wohnbautätigkeit drosseln ließ. Später kam hinzu der Mangel an Backsteinen, so an Fensterglas und weiteren Installationsmaterialien. Immerhin ist festzustellen, daß sich die Wohnbautätigkeit noch ungefähr auf der gleichen Höhe bewegte wie im Vorjahr, nämlich 8412 Neubauwohnungen gegen 8771. Dagegen ist nichts zu spüren von einer Möglichkeit, den großen, durch die Kriegszeit bedingten Nachholbedarf an Wohnungen zu stillen. Im Gegenteil, es scheinen die Verhältnisse darauf hinzudeuten, daß nicht einmal mehr der akute Wohnungsbedarf durch Neubauten wird kompensiert werden können. Diese Vermutung stützt sich auf warnende Äußerungen verschiedener Stellen, die mit der Frage des Konjunkturablaufes sich zu beschäftigen haben, so unter anderem auch des Delegierten für Arbeitsbeschaffung. Seine Mitteilungen lauten in bezug auf den Wohnungsbau außerordentlich zurückhaltend. An Bauvorhaben scheint es dabei nicht zu fehlen, es mangelt aber nach Angabe der genannten Stelle vor allem an Arbeitskräften, wie auch an keramischen Produkten. Auf alle Fälle ist keine Rede davon, daß der Wohnungsmangel wird behoben werden können. Man wird sich glücklich schätzen, wenn die größte Wohnungsnot wird überwunden werden können.

Generalversammlung

Die letztjährige Generalversammlung vom 9. und 10. Juni 1945 in Bern nahm, vor allem dank der vorzüglichen Vorbereitung durch unsere Berner Freunde, einen ausgezeichneten Verlauf. 370 Delegierte und etwa 30 Gäste nahmen an den Verhandlungen teil. Eine Reihe von eidgenössischen, kantonalen und lokalen Behörden hatten ihre Vertreter ent-